

»War Service for Everybody!«

Militanz und Patriotismus in der britischen Frauenbewegung

Jana Günther

Der Erste Weltkrieg erschütterte die europäischen Gesellschaften in besonderer Weise: Seine transformative Wirkung drang in alle Lebensbereiche ein. Er machte auch vor den Geschlechterverhältnissen nicht halt. Allerdings finden in der historischen Aufarbeitung des Ersten Weltkriegs diese ausgelösten gesellschaftlichen Veränderungen wenig Beachtung. Das gilt im Spezielleren auch für die Verschiebungen innerhalb des Geschlechterverhältnisses (Hämmerle/Überegger/Bader-Zaar 2014, 1; Thébaud 2006, 36).

Die Geschlechter- sowie Sozialstaatsforschung zeigt, dass die Mobilmachung in Kriegszeiten – und vor allem die Mobilisierung der Frauen – die politische und wirtschaftliche Sphäre nachhaltig beeinflusste. Einerseits wurden Kämpfe sozialer Bewegungen unterbrochen, wodurch Ziele – wie das Frauenstimmrecht – teilweise erst nach dem Krieg verwirklicht werden konnten (Richter/Wolff 2018, 10f.). Andererseits waren kriegsführende Staaten und deren Regierungen auf die »tapferen Soldaten im Hinterland«¹ (Koch 1918, 3) angewiesen, weshalb basale Rechte während des Krieges in der Praxis – dies auch nicht ohne Druck durch Arbeiter*innen- oder Frauenbewegungsorganisationen – eingeräumt wurden. Das betrifft den Bereich der Erwerbsarbeit (u.a. Bock 2005, 240; Daniel 1997, 38-49; Rowbotham 1999, 75-79), das Stimmrecht (u.a. Bolt 1993, 236; Gerhard 1996, 322-324) oder die sozialstaatliche Unterstützung (u.a. Sauer 2014, 176; Skocpol 1992, 533; Tittmus 1976, 81). Die Mobilisierung der »Home Front« (Adie 2013, 1-3; Hämmerle/Überegger/Bader-Zaar 2014: 1) spielte somit eine ganz wesentliche Rolle für die Transformation des staatlich regulierten Geschlechterverhältnisses.

Ein weiterer für die Rezeption des Ersten Weltkrieges wesentlicher Punkt ist: Frauen waren auch über die »Home Front« hinaus an den Frontlinien im

1 Die Sozialistin Marie Koch bezog sich hier kritisch auf die Aussage des damaligen Kriegsministers Alexander von Krobatin, der die Kriegsindustriearbeiterinnen mit dieser Aussage zu würdigen suchte.

Einsatz, beispielsweise als Mitglieder der Einsatzunterstützung² (Cohen 2014; Newman 2014, 105-131; Storey/Housego 2010) oder als Kombatanantinnen im Militär bei kriegerischen Kampfhandlungen (u.a. Botchkareva 1919; Grayzel 2002, 53-57; Leszczawski-Schwerk 2011, 179-205). Hingegen weist die weitgehend männlich konnotierte Militärgeschichtsschreibung Frauen – wenn überhaupt – eine eher untergeordnete Rolle zu. Eine Perspektive, die vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges kaum nachvollziehbar erscheint, denn für die Regierungen war der Krieg ohne die Einbeziehungen der Frauen kaum zu führen. Es wurden dringend Arbeitskräfte im öffentlichen Dienst, in der kriegswichtigen Industrie und in der Landwirtschaft gebraucht, ein »Ergebnis militärischer Erfordernisse eines imperialistischen Krieges« (Rowbatham 1980, 147).

Die Rekrutierung für die »Home Front« sowie die Mobilmachung für den Militärdienst in den kriegsführenden Staaten musste effektiv organisiert und propagiert werden. Hier findet sich ein weiteres Forschungsdesiderat: Aus der Perspektive der sozialen Bewegungsforschung muss der Blick auf die Frauenbewegungsorganisationen und deren Rolle genauer kontextualisiert werden. Für alle europäischen Frauenbewegungen wirkte der Erste Weltkrieg nicht nur als eine Zäsur hinsichtlich der Protestmobilisierung und Marschrichtung. Er bot für Teile der Frauenbewegung auch die Chance, die gesellschaftliche Krisensituation strategisch geschickt zu nutzen, um politische Forderungen innerstaatlich voranzutreiben.

Der Beitrag thematisiert die Strategien und unterschiedlichen Motive britischer Frauenbewegungsorganisationen vor und während des Ersten Weltkrieges, deren spezifische Interpretation von Staatsbürger*innenschaft, Militarismus und Krieg.

Frauen(bewegung), Staat, Krieg und Militär

Die Verwobenheit von Krieg und Nationalstaatsbildung sind unbestreitbar (Knöbl/Schmidt 2000, 14). »The written history of the world is largely a history of warfare because the states within which we live came into existence largely through conquest, civil strife or struggles for independence« (Keegan 1994, 386). Die spezifische Konstruktion von Staatsnationen erzeugte Kriterien der Zugehörigkeit zum nationalen Kollektiv, die sich als »citizenship«/Staatbürger*innenschaft mit spezifischen Rechten und Pflichten amalgamiert (Yuval-Davis 2006, 23f.). Der »brüderliche Gesellschaftsvertrag« (Pateman 2000, 20) forcierte in bürgerlichen Gesellschaften eine Schieflage im Geschlechterverhältnis, denn er trennte zwischen öffentlicher und privater Sphäre (ebd., 20-49). Die »klassisch-liberalen

2 Einsatzunterstützung umfasst die Bereiche Logistik, Sanitätsdienst und personelle Unterstützung.

Anstrengungen ließen zwar im Gefolge des antifeudalen Kampfes Individuen zu Rechtssubjekten werden, aber nur Männer konnten Individuen, also Rechts- und Staatsbürger sein« (Kreisky 1995, 85). Für Frauen blieb die »abgeleitete« Rechtsstellung »übrig«: Sie wurden über ihr Verhältnis zu anderen Personen, also zum Ehemann oder den Kindern, bestimmt und »staatlich ›behandelt‹« (ebd.). Diese »passive« Stellung und Zuweisung in die private Sphäre rechtfertigte in vielen Staaten auch den Ausschluss von basalen Bürger*innenrechten. Frauenbewegungen setzten an dieser staatlichen Fehlkonstruktion an und forderten auf der Grundlage, dass sie ihre Pflichten als Mitglieder der Gesellschaft bereits erfüllten und diese in ihnen verschlossenen Bereichen erfüllen würden, gleiche Rechte.

Kriegsführende Staaten mussten ihrerseits ihr Militär (re)organisieren und bestimmten Erfordernissen anpassen. Kriege brachten innerstaatlich dementsprechend immer spezifische Finanzpolitiken, zivile Bürokratien usw. hervor, was bis zu einem gewissen Grad der Unterstützung und Zustimmung großer Bevölkerungsteile bedurfte (Tilly 1991, 38). Zusätzlich hatte das Militär als Institution einen entscheidenden Anteil an der »Formierung des modernen Geschlechterverhältnisses« (Scholz 2012, 176). Die sich im 19. Jahrhundert durchsetzende Idee einer allgemeinen Wehrpflicht hat beispielsweise erheblich dazu beigetragen, die Differenz »zwischen Frauen und Männern, zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit schärfer zu markieren« und sozial und institutionell festzuschreiben (Frevert 1996, 84f.). Frauen waren aber zugleich in »größerem Maße in militärische Organisationen involviert« als generell angenommen wird (Seifert 1999, 44).

Welche Auswirkungen hatte Krieg auf das Geschlechterverhältnis und ganz konkret auf die Situation von Frauen? Sobald Konflikte als »Nationalkriege« auf der Basis einer breiten Mobilmachung geführt werden«, lassen sich in der Regel zwei Entwicklungstendenzen beobachten: Unabhängig vom jeweilig national geprägten Genderregime verstärkten sich im Kriegsverlauf die »diskursiv konturierten Geschlechterdifferenzen und -hierarchien«. Diese Differenzen erweiterten wiederum öffentliche Handlungsspielräume für Frauen in den jeweiligen Staaten (Hagemann 1998, 25f.). Aus den beiden Entwicklungstendenzen ergaben sich für Frauen also Zwänge aber auch Gelegenheitsstrukturen.

Die britische Frauenbewegung: Protest, Staatsbürgerinnenschaft und Nation

Als Großbritannien im August 1914 dem Deutschen Kaiserreich den Krieg erklärte, waren weder die gemäßigten Suffragist*innen noch die militanten Suffragetten ihrem Ziel – der Einführung des Frauenstimmrechts – nähergekommen (Bolt 1993, 237). Ein Erfolg, den die Frauenbewegung Großbritanniens hingegen verzeichnen konnte, war ihre internationale Bekanntheit und Vorreiterinnenrolle für ein mo-

dernes politisches Campaigning, Organizing und Fundraising (Günther 2009, 78-88).

Zur Vorgeschichte: Die Stimmrechtsbewegung hatte insbesondere ab der Jahrhundertwende mit der Gründung neuer militanter Organisationen an Fahrt aufgenommen. Die *National Union of Women's Suffrage Societies* (NUWSS) mit ihrer konstitutionellen Lobbypolitik wurde ab 1900 flankiert von zahlreichen neuen Organisationen, die militantere Protestformen aus anarchistischen, radikalliberalen und sozialistischen Bewegungen nutzten, um ihrem Anliegen Nachdruck zu verleihen (Günther 2006, 27-50). Die von den neuen Organisationen gewählte Selbstbezeichnung »militant« war weder zufällig noch diente sie allein der Abgrenzung zur »alten« Stimmrechtsbewegung. Die Wortwahl markierte die Differenz in der Organisationsform sowie in den Methoden und signalisierte wortwörtlich eine neue Kampfbereitschaft.

Der Unwille der liberalen Regierung vor Ausbruch des Krieges den Forderungen der Frauen entgegen zu kommen, führte zu einer Radikalisierung der Bewegung. Die *Women's Social Political Union* (WSPU), die ab 1904 mit öffentlichkeitswirksamen Aktionen von sich Reden machte und ab 1911 insbesondere durch Akte des zivilen Ungehorsams unter dem Motto »Deeds, not Words« das Frauenwahlrecht forderte, setzte auf öffentlichkeitswirksamere Aktionen: aufwändige Großdemonstrationen und Events, Verweigerung von Steuerzahlungen, Boykott der Volkszählung, Hungerstreiks, Graffitis, später Zerstörung öffentlichen Eigentums, tätliche Angriffe auf Staatsdiener – auf Polizisten wie Politiker gleichermaßen (Mayhall 2003, 98-116).

Der Facettenreichtum der Protestaktionen und die Erreichung von Öffentlichkeit um jeden Preis, die für die Suffragetten selbst nicht ungefährlich war, sollten die Größe sowie Legitimität der Bewegung sowie ihrer Forderung hervorheben. Mit dem »spectacle du nombre« (Boussahba-Bravard 2003, 48) und der gezielten Aneignung des männlich konnotierten öffentlichen Raumes der Politik (Eustance/Ryan/Ugolini 2000, 10) knüpften die Aktivistinnen an die Tradition der sozialen Bewegungen – wie der »Chartistenpartei« (Engels [1891] 1961, 100) – an, um ihre Ziele zu erreichen.

Wenngleich unterschiedlich in der Schärfe der Forderung, in öffentlichem Auftritt und der Opferbereitschaft, so richtete sich die britische Frauenbewegung direkt an die parlamentarisch bestehenden Strukturen. Militante Suffragetten (Pethick Lawrence 1909, 212) sowie konstitutionelle Suffragist*innen (Fawcett [1912] 2005, 9) forderten eine Wahlrechtsreform im bestehenden politischen System zu den bereits bestehenden Konditionen des Besitzwahlrechts. Auch wenn die Abgrenzung zu weniger militanten Stimmrechtsorganisationen durch die WSPU-Führung öffentlich besonders hervorgehoben worden ist, so einte sie doch ein auf den ersten Blick begrenztes Ziel des eingeschränkten Frauenstimmrechts.

Die Bewegungsorganisationen schafften es darüber hinaus, das Stimmrecht als die alleinige Lösung der Frauenfrage zu präsentieren – anders als in anderen Ländern. Das Stimmrecht bedeutete die Anerkennung der Frau als mündige Staatsbürgerin und Mitglied des Empires. Als Symbol der Frauenbefreiung stand es teilweise sogar für ganz verschiedene Forderungen (Eustance/Ryan/Ugolini 2000, 4). Politisiert im Zeitalter des britischen Imperialismus und der Vorstellung britischer Stärke und kolonialer Vorherrschaft, war es für einen Großteil der Frauenbewegung wesentlich, politische Mitspracherechte zu haben und sich in die nationale und imperiale Entwicklung des Staates einzubringen (ebd.). Das Frauenstimmrecht, so ein Argument, sei ein Gewinn für den Staat und die Gemeinschaft (Symonde 1909, 104). An dieses kollektive Bedürfnis und das explizit britisch-nationale Selbstverständnis knüpfte die Stimmrechtsbewegung also geschickt an und nutzte, wenngleich in verschiedenen Tonarten, die Rhetorik einer »nationhood«, d.h. der spezifischen Geschichte Großbritanniens als Geburtsort der parlamentarischen Demokratie und repräsentativer Institutionen (Eustance/Ryan/Ugolini 2000, 5). Als Anfang des 20. Jahrhunderts die Wahlrechtsgesellschaften wie Pilze aus den Boden schossen, war es also kein Zufall, dass Strategien auftauchten, die die Teilnehmenden dazu ermutigen sollten, sich als Mitglied einer kraftvollen und einflussreichen nationalen Bewegung zu sehen und sich gegen andere Staaten abzugrenzen (Eustance/Ryan/Ugolini 2000, 9f.).

Da staatsbürgerliche Rechte in der sozialen sowie politischen Sphäre verankert sind (Yuval-Davis 2006, 92), fanden Frauenbewegungsaktive Anknüpfungspunkte, um ihre Position stark zu machen. Die britische Frauenbewegung nutzte demnach in ihrer Mobilisierung und Inszenierung die Anrufung eines nationalen Bewusstseins, welches die Legitimität der Forderung bestärken sollte. Unter diesem Banner gelang es – trotz der Differenzen zwischen den Stimmrechtsorganisationen – immer wieder Massenevents Form und Gestalt zu verleihen. Dieser Bezug auf das Nationale bis hin zur militanten Gewalt machte Teile der Bewegung schon vor dem Krieg anfällig für militaristische Ideen.

Die Suffragettenarmee

Eine »militärische Organisation« diente »radikaler Politik« in vielen sozialen Bewegungen als Vorbild (Sennett 2012, 61). Militanz innerhalb der Frauenstimmrechtsbewegung und insbesondere bei der WSPU unterstreicht den Bezug der Suffragetten auf das Militärische. Das Bild der WSPU als »suffrage army« (Wingerden 1999, 81), welches für das Stimmrecht – wenn nötig mit Gewalt – zu Felde zieht, ist nicht nur ein metaphorisches. Vielmehr ging es militanten Teilen der Frauenbewegung darum, Wehrhaftigkeit, Opferbereitschaft und Kampfeswillen zu inszenieren. »Suffragetten sprechen aber nicht nur, sie handeln auch« (Weidemann 1910,

42), hieß es beispielsweise in deutschen Frauenbewegungskreisen. Suffragettenorganisationen bedienten sich u.a. eines militärischen Inszenierungs- und Kommunikationsrepertoires: »Bei den Suffragetten spielte sich derselbe Prozess mit den militärischen Parallelen ab (die Armee, so hieß es, sei eine große Familie): Die militärische Organisation, die Uniformen, der blinde Gehorsam gegenüber Befehlen, der Kult um Emmeline und Christabel Pankhurst verstärkten den Zusammenhalt der Gruppe« (Boussahba-Bravard 2003, 50; Übersetzung durch Autorin).

Die Demonstration weiblicher Wehrhaftigkeit spiegelte sich auch in der autokratischen Organisationsstruktur wider. »Solidarität« verlangte in dem Fall die »Aufgabe des Ich in den Reihen der Soldaten« (Sennett 2014, 61). Die Mobilisierung und Konsolidierung einer »Truppe« und die »Invasion der Straße« (ebd., 51) findet ihren Ausdruck in der Ausrufung eines »guerrilla warfare« (o. V. 1913, 230) und dem Vergleich mit einem heiligen Kreuzzug (Tickner 1987, 209). Christabel Pankhurst machte 1913 diesen Zusammenhang deutlich:

»The truth is that violence and warfare assume a moral complexion in accordance with their circumstances and their cause. An unjust and oppressive war is the blackest of all crimes. But there are wars of liberation, holy wars. Of such is the women's war now afoot in Great Britain. Some day those who had the chance, and did not take it, to fight by the side of the women militant, will awake to a grief and a humiliation that will be with them to their life's end. For the militants, the censure, the pain, and the danger, but for them also the glory and, what is better, a clean conscience and a perfect spiritual freedom« (Pankhurst 1913, 366).

Die WSPU richtete Operationskommandos ein, die im Geheimen, kommuniziert durch verschlüsselte telegraphisch übermittelte Befehle (Pankhurst [1913] 1996, 202), Anschläge auf öffentliches und privates Eigentum planten und durchführten. Suffragetten und insbesondere die Leibwache von Emmeline Pankhurst wurden in Jiu Jitsu geschult (Crawford 2001, 240). Zudem existierten eine Marschkapelle und eine eigene WSPU-Uniform. Flora Drummond, meist »General Drummond« genannt, führte die Suffragetten bei öffentlichen Auftritten in Montur und zu Pferd an. In öffentlichen Reden beschwor Emmeline Pankhurst »das Bild der Suffrage-Army« (Gerhard 2008, 355).

Der Corpsgeist war allerdings auf lange Sicht nicht für alle Suffragetten tragbar. Langjährige Weggefährtinnen, Geldgeber*innen oder Redaktionsmitglieder wurden nach Meinungsverschiedenheiten, die insbesondere die Gewaltanwendung und später die Zusammenarbeit mit sozialistischen Organisationen betraf, ausgeschlossen. Diese Vorgehensweise wurde von der Labour Party ebenso kritisiert wie von der NUWSS, die sich als demokratische Organisationen verstanden. Die WSPU rechtfertigte ihre Autokratie mit dem folgenden Argument: »Our answer to such criticism is: that the W.S.P.U. is an army, and is organised and controlled in the same fashion as other armies« (o. V. 1912, 14). Den Takt gaben ab 1914 in der Tat

nur noch Emmeline und Christabel Pankhurst unter dem Motto »One Policy, One Programme, One Command« (o. V. 1914, 387) vor.

Die Radikalisierung und organisatorische Entwicklung militanter Teile der Frauenstimmrechtsbewegung scheint konträr zu dem eigentlichen Ziel einer Demokratisierung innerhalb der Gesellschaft zu liegen. Die zu Grunde liegende Logik war aber unter anderem die, die Stärke und Operationsfähigkeit einer Frauenorganisation unter Beweis zu stellen. Galt das Militär zu jener Zeit bereits »nicht nur als ›Schule der Nation‹, sondern auch als ›Schule der Männlichkeit‹« (Hagemann 1998, 23f.), betraten die Suffragetten bewusst dieses als männlich gesehene Terrain der Öffentlichkeit und der politischen Gewaltanwendung.

Diese Entwicklung führte zur Isolierung der WSPU, verhalf aber anderen Teilen der britischen Frauenbewegung zu neuen Bündnissen (Steinbach 2004, 295). Die konstitutionelle NUWSS solidarisierte sich mit der organisierten Arbeiter*innenschaft und es gelang sozialistischen Organisationen wie der East London Federation of Suffragettes (ELFS) und den United Suffragists (US) mit der liberalen Regierung zu verhandeln (Bolt 1993, 237). Dann kam der Krieg.

Von der Suffragettenmilitanz zu einer »Internationalen Militanz«

Der Ausbruch des Krieges veranlasste die meisten europäischen Frauenbewegungen dazu, den Kampf um das Frauenstimmrecht abzubrechen (Offen 2000, 257). Der Widerstreit zwischen einerseits sozialen und pazifistischen Zielen und andererseits der Einlösung vorauseilender staatsbürgerlicher Pflichterfüllung war auch in Großbritannien ein Konflikt innerhalb der Frauenbewegung. Der Großteil der konstitutionellen wie auch der militanten Frauenbewegungsorganisationen betteten ihre Stimmrechtsforderung stets in eine Rhetorik von Nationszugehörigkeit ein. Sie wurde durch Willensbekundung, nicht nur Rechte zu fordern, sondern auch Pflichten zu erfüllen, untermauert. Jetzt war der Zeitpunkt, dieses Versprechen einzulösen.

Ein Teil der Frauenbewegung – wie die US und die ELFS, Teile der NUWSS und Teile der Frauengewerkschaftsbewegung – bekannten sich gegen den Krieg und für Pazifismus. Insbesondere Sozialistinnen engagierten sich – wie in anderen Ländern auch – gegen Militarismus. Vor allem ehemalige sozialistisch orientierte Suffragetten standen vor einem Dilemma, denn für Außenstehende war es kaum verständlich, dass diese »fighter« nicht für ihr Land kämpfen wollten (Hanam/Hunt 2002, 184). Doch nicht nur die öffentliche Meinung richtet sich gegen Pazifist*innen und Kriegsgegner*innen, der Staat selbst reagierte repressiv auf kritische Stimmen. Sylvia Pankhurst und Margaret Bondfield, beide in der organisierten Arbeiterinnenbewegung tätig, gehörten zur britischen Delegation zum Internationalen Friedenskongress in Den Haag 1915. Die britische Regierung ver-

weigerte ihnen beispielsweise die Ausreise, so dass nur wenige Britinnen bei der Gründung der Women's International League for Peace and Freedom (WILPF) anwesend waren (Rowbotham 1999, 68f.).

Die WSPU mit ihrem Hang zur Inszenierung von Opfer- und Gewaltbereitschaft, ihrer autokratischen Organisationsstruktur und ihrem sich über die Jahre steigenden Patriotismus, machte bereits 1912 deutlich, dass Frauen in Kriegszeiten ihre Pflicht zu tun hätten (Pethick Lawrence 1912, 238). Der Krieg ermöglichte der WSPU, ihre Militanz neu zu justieren und als nationale Bewährungsprobe von Frauen zu reframe (Wingerden 1999, 161). Christabel Pankhurst, die als politisch Verfolgte 1912 nach Frankreich flüchtete, konnte nach Kriegsausbruch durch die Amnesie der verbliebenen inhaftierten Suffragetten nach Großbritannien zurückkehren und widmete sich umgehend der Agitation für den Krieg. Die WSPU war eine der ersten Organisationen, die sich patriotisch erklärte und mit sofortiger Wirkung die Wahlrechtskampagne abbrach. Das Organisationsblatt *The Suffragette* warb kontinuierlich dafür, sich für den Kriegsdienst zu melden. Das Feindbild der männlich liberalen Regierung, die Frauen ihr Recht als Staatsbürgerin verweigerte, wurde gegen das Feindbild eines neuen Unterdrückers ausgewechselt: »German Kultur means and is the supremacy of the male« (Pankhurst 1915, zit.n. Wingerden 1999, 162).

Die ehemalige Suffragettenmilitanz transformierte sich zu einer »nationalen Militanz«, die es der WSPU ermöglichte, den patriotischen Kriegseinsatz als Bewährungsprobe der Frauen zu definieren. Christabel Pankhurst selbst verteidigte diese Strategie als nun nötige »International Militancy«. Sie schrieb: »And we should indeed be cutting off our nose to spite our face if we were to do anything that would weaken our country in the face of a common enemy. Remember this, that it is our country that is being defended in battle, and it is our inheritance of freedom« (Pankhurst 1915, 3). Dieser Kurs wurde nicht von allen Suffragetten getragen, denn es gab auch immer noch einen Teil, der trotz Kriegseintritt innerländlich für das Stimmrecht kämpfen wollte. Es gründeten sich entsprechend neue Organisationen, die die Kampagne fortführten: die *Suffragettes of the WSPU* (SWSPU) 1915 und die *Independent WSPU* (IWSPU) 1916. Der öffentliche Diskurs während des Krieges definierte Stimmrechtsaktivismus jedoch als unpatriotisch und als gegen das nationale Interesse gerichtet (Mayhall 2003, 118).

Die WSPU organisierte ab 1915 eine landesweite »Recruiting Campaign« mit zahlreichen sogenannten »Patriotic Meetings« (o. V. 1915, 12). Konsequenterweise nannte sie im selben Jahr ihr Organisationsblatt *Suffragette in Britannia* um. Ihm wurde von nun an der Slogan »For King, For Country, For Freedom« (Smith 2003, 106) mitgegeben. Auch zog die WSPU während der Streiks unter den Industriearbeiter*innen 1915 aus, um unter den streikenden Arbeiter*innen gegen den Arbeitskampf und Sozialismus zu mobilisieren. Ihre »industrial peace campaign« wurde mit Spenden der Unternehmer finanziert, deren Sommerhäuser von der Suffraget-

tenbewegung noch ein Jahr vorher niedergebrannt worden waren (Cliff 1984, 124). Berichte über den Fortschritt der Kampagne, die im Wesentlichen dazu dienten, sozialistische Bestrebungen einzudämmen und an die »Verantwortung für die Nation« zu appellieren, wurden regelmäßig an den Premierminister gesendet (ebd.). Auch sollen es Suffragetten gewesen sein, die bei der »White Feather Campaign« mitgewirkt haben (ebd.). Frauen übergaben Männern in zivil weiße Federn, um sie als Feiglinge zu markieren. Die Kampagne zur Rekrutierung junger Männer setzte auf öffentliche Herabsetzung und Beschämung (Grayzel 2002, 20).

Durch die jahrelange Propagierung soldatischer Ideale und militanter Organisations- und Aktionsformen war für Teile der Suffragettenbewegung Militarismus mehr als anschlussfähig. Staatsbürger*innenschaft äußerte sich für die Militanten in »celebration of militarism and its emphasis on political activism as the removal of impediments« (Mayhall 2003, 96). Ein weiteres Beispiel für diese Entwicklung ist die »WSPU-Mission« nach Russland. Im Auftrag der britischen Regierung, die die Mission finanzierte (Bartley 2002, 200), reisten Emmeline Pankhurst und Jessie Kenney 1917 nach Petrograd »with a prayer from the English nation to the prayer to the Russian nation«, dass Russland »may continue the war on which depends the fate of civilisation and freedom« (o. V. 1917, 44). Inmitten des Konflikts zwischen Übergangsregierung und den Bolschewist*innen sollte die Delegation dafür sorgen, dass Russland sich nicht aus dem Krieg zurückzieht. Pankhurst lehnte eine Einladung zum Besuch der bereits inhaftierten Zarenfamilie ab. Auch hatte sie Vorbehalte gegen Alexander Fjodorowitsch Kerenski, den sie für unfähig hielt, aber auch Lenin. Ihre Beobachtungen und Einschätzungen sendete sie direkt an den Premier Lloyd George³ (Bartley 2002, 201). Die zunehmenden Streiks der Arbeiter*innenschaft und die häufigen Machtdemonstrationen der Bolschewiki waren für Pankhurst und Kenney Anzeichen genug, dass die Übergangsregierung scheitern würde (Pugh 2001, 338).⁴

Ein für die WSPU-Delegation eindrucksvolles Ereignis der mehrmonatigen Reise war der Besuch des Frauentodesbataillons und der Austausch mit Generalin Botchkareva. Der Dank an die russischen Soldatinnen für ihren Fronteinsatz (o. V. 1917, 60) sollte Frauen im eigenen Land motivieren, sich für den Kriegsdienst zu melden. Botchkareva stand in Strenge und Härte ihren männlichen Kollegen in der russischen Armee keineswegs nach (Clemens 2012, 187). Für Pankhurst muss

3 Auch das Sommerhaus von Lloyd George wurde 1913 durch einen Bombenanschlag der Suffragetten zerstört.

4 Die WSPU hatte sich schon vor Kriegsbeginn weitgehend von ihren sozialistischen Wurzeln entfernt und stand den Kräften der organisierten Arbeiter*innenbewegung kritisch gegenüber. Streiks, Antikriegsmobilisierung und Pazifismus galten innerhalb der WSPU nach 1914 als unpatriotisch. Sylvia Pankhurst – ihrerseits von Schwester und Mutter aus der Organisation ausgeschlossen – unterstützte nach der Oktoberrevolution die »Hands Off Russia«-Kampagne (Pankhurst 1979, 180).

die Existenz und der Erfolg dieser Kompanie auch ein Beweis dafür gewesen sein, dass beide Geschlechter sich in allen Sphären bewähren. Das Bild der gutgekleideten Emmeline Pankhurst als »Gesandte des britischen Premierministers, mit Hut und Kostüm [...] neben ihr die Befehlshaberin in schweren Stiefeln und Soldatenuniform« (Hacker 1998, 190f.) versinnbildlicht auf besondere Weise, wie sich Geschlechterbilder während des Krieges – zumindest begrenzt – transformierten.

Die Russlandmission im Auftrag der britischen Regierung unterstreicht die militaristische Ausrichtung und Fokussierung der WSPU in den Kriegsjahren. Die Entwicklung illustriert zudem – trotz zunächst radikalem Widerstand gegen die liberale Regierung und späterer staatsfeindlicher Aktionen sowie der Selbstidentifikation als »Prisoners of War« während ihrer Haftzeiten (o. V. 1912, 220) – besonders prägnant, wie schnell emanzipatorische Forderungen in bestimmten Bewegungssettings für nationale Interessen und militaristische Politiken anschlussfähig werden.

Mobilisierung für Frieden oder Mobilmachung?

Die Position der NUWSS zum Krieg war ambivalent: Als Dachverband verschiedenster Stimmrechtsgesellschaften schlossen sich hier imperiale, national- bis radikalliberale, sozialreformerische sowie pazifistisch-feministisch orientierte Standpunkte nicht aus. Als Lobbyorganisation für das Frauenstimmrecht waren diese grundlegenden Differenzen in Friedenszeiten zwar Gegenstand der innerorganisatorischen Diskussion, jedoch vereinigten sich alle Mitgliedsgesellschaften unter dem Banner der Stimmrechtsforderung.

Als Reaktion auf Aussagen, dass Frauen das Privileg hätten, nicht in den Krieg ziehen zu müssen und somit auch keinerlei Belastungen erlitten, setzten man in der NUWSS entgegen, dass Krieg auch immer Frauenleben gefordert habe:

»The men who go to war have compensations, in England, as yet, they do it of their free will; they have the glory, the comradeship, the lust and joy of battle, the rewards, the medals, and the honours. Women have the sick heart and the loneliness for their portion, and often the hungry children and the broken home« (o. V. 1909, 127).

Bereits im Juli 1913 hoben Artikel in der *Common Cause* Aufrüstungstendenzen und die Möglichkeit eines drohenden Krieges in Europa hervor (Langdon-Davies 1913, 230). Insbesondere der Zusammenhang zwischen politischer und ökonomischer Sphäre sowie die immensen Folgekosten von Kriegen wurden diskutiert (ebd.). Als die NUWSS ab 1913 sich insbesondere mit Gewerkschaften und der Independent Labour Party solidarisierte, rückte die Situation der Industriearbeiterinnen in das Blickfeld der Konstitutionellen. Der erfolgreiche Kampf um Lohnerhöhung

der Armeeuniformnäherinnen wurde begrüßt, wenngleich dieser einen bitteren Beigeschmack bei der Korrespondentin hinterließ, als sie von einer älteren Näherin berichtet: »I had two sons, and have lost them both at the war, and I always think of it as I sit here day by day making clothes for the others. Perhaps they will be killed, too.« The whole system was to her one huge misfits, and so it seems to many of us« (Leaf 1913, 268). Die Ambivalenzen zwischen Pazifismus, Militarismus und gelebter Realität von Kriegsindustriearbeiterinnen waren für Suffragist*innen dementsprechend sichtbar.

Anders als die Militanten bevorzugten die Konstitutionellen stets friedliche und gesetzeskonforme Protestmethoden in ihren landesweiten Kampagnen. Auch setzte die NUWSS in ihren Entscheidungsprozessen auf demokratische Diskussions- und Organisationsformen (o. V. 1913, 463). Zu Kriegsbeginn hatte die NUWSS 50.000 Mitglieder und 500 Mitgliedsorganisationen (Fawcett 1920, 87). Für die Vorsitzende der NUWSS Millicent Garrett Fawcett war der Kriegseintritt Großbritanniens am 4. August 1914 ein schwarzer Tag, nicht zuletzt deshalb, weil sie davon ausging, dass die Durchsetzung des Frauenstimmrechts damit auf unbestimmte Zeit verschoben sei:

»I do not think I ever doubted that in the end we should win. The idea that Great Britain should ever really be crushed by the iron heel of German militarism never found a place in my mind; but so ill did I read the future of that I thought the hope of women's freedom was indefinitely postponed« (Fawcett, zit.n. Strachey 1931, 275).

Die NUWSS erklärte sich nach dem Kriegseintritt Großbritanniens zwar ebenso wie die WSPU patriotisch, ob aber die Stimmrechtskampagne eingestellt werden müsse, um andere Aufgaben zu übernehmen, musste demokratisch abgestimmt werden. Das Executive Committee entschloss sich, eine Abstimmung via Post zu organisieren (Fawcett 1920, 88). Im Vorfeld machte Fawcett aber schon deutlich: »Women, your country needs you [...] LET US PROVE OURSELVES WORTHY OF CITIZENSHIP, WHETHER OUR CLAIM TO IT BE RECOGNISED OR NOT« (Fawcett, zit.n. Strachey 1931, 276; Herv. i.O.).

Die Antwort aus den Sekretariaten der NUWSS war unmissverständlich: Die politische Arbeit der NUWSS sollte zwar eingestellt, aber die Organisation in den Dienst des Krieges gestellt werden (Strachey 1931, 276). Auch hier findet sich die Rhetorik der nationalen Staatsbürgerlichkeit wieder, die auf die Pflichten der Staatsbürgerinnen verweist. Jahrzehnte lang hatte die NUWSS auf die besonderen Leistungen von Frauen im Empire hingewiesen und die Gleichwertigkeit der Frau hervorgehoben. Nun – so die Strategie – war es Zeit, die Verantwortung für die Nation zu übernehmen.

Offizielle Regierungsstellen aus dem zivilen und militärischen Bereich kamen im Herbst 1914 auf Frauen zu (Strachey 1928, 338). Die NUWSS verfügte über et-

was, das sich während der Mobilmachung und Rekrutierung als für die Regierung unendlich wertvoll erwies: Ein landesweit agierendes großes Frauennetzwerk, welches darüber hinaus über erfahrene Campaignerinnen sowie Fundraiserinnen verfügte und das in den regionalen Abteilungen die Kompetenzen und Ressourcen hatte, bürokratische Prozesse – wie Rekrutierungslisten, Arbeitsvermittlung etc. – zu übernehmen. In der NUWSS war man sich dessen bewusst oder wie Fawcett es selbst ausdrückte: »[W]e felt, therefore, that we had a special gift, such as it was, to offer for our country's service – namely our organizing and money-raising power« (Fawcett 1920, 87).

Kriegsdienst in all seinen Facetten

Die Industrialisierung des Krieges, die Mitte des 19. Jahrhunderts in Europa ihren Anfang nahm und sich in einer zunehmenden Technisierung und Maschinisierung äußerte (Warburg 1999, 99f.), gilt auch als Voraussetzung für die entgrenzte Gewaltausübung im Ersten Weltkrieg (ebd., 116). Dieser neue »arbeitsteilig industrialisierte Gewaltprozess« (ebd.) kann als ökonomisch beschleunigender Faktor für Kriegsführung und Militärorganisation gelten, der sich gesamtgesellschaftlich auswirkte. Industrialisierte Kriegsführung braucht Nachschub an Menschen und Material. Als moderner Krieg eröffnete der Erste Weltkrieg also zwei Fronten: die »battlefront« und die »homefront« (Thébaud 2006, 41). Letztere machte den Einbezug weiter Bevölkerungsgruppen nötig. Hier kamen die Frauenbewegungsorganisationen ins Spiel.

Frauen waren insbesondere für die Versorgungs- und Sanitätseinheiten interessant (Rowbotham 1999, 71). Zahlreiche Frauen folgten dem Ruf von Kriegsminister Kitchener »YOUR COUNTRY NEEDS YOU« (Fawcett 1920, 90). Insgesamt leisteten 24.000 ausgebildete Krankenschwestern zwischen 1914–1918 aktiven Dienst an 637.746 Krankenbetten. Zusätzlich befanden sich 900 Krankenschwestern auf Hospitalschiffen, welche die Verwundeten vom Festland abholten und versorgten (Newman 2014, 32). Dazu kamen die Freiwilligen des Voluntary Aid Detachment (VAD), in dem sich vor allem Frauen der middle und der upper class engagierten. Die Frauen übernahmen dort auch Ambulanzfahrdienste in der First Aid Nursing Yeomanry (britische Kavallerie) (Rowbotham 1999, 71). 23.000 medizinische Versorgungsarbeiterinnen gehörten dem VAD an (Hacker 1998, 189). Zusätzlich wurden vom Women's Army Auxiliary Corps (WAAC) Frauen an der Westfront als »Köchinnen, Schreibkräfte und Mechanikerinnen« eingesetzt (Saurer 2014, 175).

Flankiert wurde der Frontdienst durch die Anwerbe- und Vermittlungsstellen an der »Home Front«: Die NUWSS eröffnete allein 40 Werkstätten und beschäftigte über 2.000 Frauen für Hilfsdienste für das stationierte Militär vor Ort (ebd.). Des Weiteren sorgten die NUWSS-Abteilungen für die Vermittlung von Frauen in

Bereiche, in denen durch die Rekrutierung der Männer Beschäftigte fehlten. Sie richteten 55 Rotkreuzzentren ein und starteten eine Kampagne zu Lebensmittelsparungen (»patriotic housekeeping«) (ebd., 91-94). Ehemalige Militante engagierten sich in dem sogenannten Women's Emergency Corps (ebd., 97). Viele Frauen, die vormals als Dienstbotinnen, Hausangestellte, Verkäuferinnen oder Schneiderinnen gearbeitet haben, wurden in der regulären Industriearbeit beschäftigt (Rowbotham 1999, 75).

Im Jahr 1915 musste die Produktion erhöht werden und es wurden große Anstrengungen unternommen, Frauen in die Munitionsfabriken zu bringen. Durch den Munitions Act hatte die Regierung zudem eine ausgedehnte Kontrolle über die Arbeitssphäre (ebd., 75). In den von der Regierung kontrollierten Arbeitsplätzen hatte sich die Anzahl der Frauen um 300 Prozent erhöht, bei den freien Arbeitsplätzen immerhin um 36 Prozent (ebd.). Die Arbeit als »Munionette« (Storey/Housego 2010, 31) war nicht ungefährlich, Verletzungen und Vergiftungen der Arbeiterinnen kamen nicht selten vor (Rowbotham 1999, 76). Arbeitskämpfe um bessere Löhne und Arbeitsschutz galten als unpatriotisch. Dies zeigte die Kampagne der WSPU zu Streikzeiten. Darüber hinaus wurden Schutzgesetzgebungen außer Kraft gesetzt (Rowbotham 1980, 147). Weitere Einsatzgebiete von Frauen waren der Transport und Verkehr (Fawcett 1920, 92; Storey/Housego 2010, 33f.) sowie andere Einsatzgebiete, die vormals als alleinige »Männerberufe« galten.

Der Einsatz im Militär und der Kriegsindustrie änderte den Blick auf das Geschlechterverhältnis: Im »Feld« waren Frauen aller Klassen unmittelbar »den Schrecken physischer Zerstörung« ausgesetzt (Hacker 1998, 189f.). An der »Home Front« wurden Frauen in die Kriegsindustrie und in Bereichen des öffentlichen Dienstes integriert, beides Arbeitsfelder, die schon vorher mit nicht idealen Arbeitsbedingungen einhergingen.

Das Bild der Arbeiterin und der Front»helferin« wurde großflächig propagiert. Dieser öffentlich zur Schau getragene Militarisierungsgrad der »Frauenorganisationen und der Frauenarbeit im Großbritannien des Ersten Weltkrieges formte einen wesentlichen Teil des in Deutschland und Österreich überlieferten Bildes britischer Weiblichkeit vor »unseren« Grenzen« (ebd., 190). Die Erfahrung, Netzwerke und Kampagnenfähigkeit der organisierten britischen Stimmrechtsbewegung spielten hier eine wichtige Rolle.

Vorauselende Pflichterfüllung: Frauen als Kriegsgewinnerinnen?

Allgemein kann nicht festgestellt werden, dass der Krieg Demokratie direkt hervorbringt bzw. für sie ursächlich ist (Tilly 1991, 38). Vielmehr führte das »Feilschen um die Mittel des Krieges« dazu, dass »Bürger mit Sicherheit in die Schaffung von Kontrollen willkürlicher Macht« einbezogen wurden (ebd.). Die Position, dass der

Krieg den »Frauen zur Emanzipation verholfen« (Thébaud 2006, 33) habe, ist eine weit verbreitete Ansicht, die aber von Teilen der Forschung in Frage gestellt wird (u.a. Daniel 1989; Grayzel 2010). Ob Frauen als Kriegsgewinnerinnen gelten, kann nur äußerst differenziert beantwortet werden. Die britischen Frauenstimmrechtsorganisationen knüpften auch während des Krieges an die Rhetorik der »nationhood« und Staatsbürger*innenschaft an, was es für Gegner innerhalb der Regierung immer schwieriger machte, anti-suffragistische Argumente aufrecht zu erhalten. Bereits 1916 gab es erste Anzeichen dafür, dass die Gelegenheit für die Einführung des Frauenstimmrechts günstig sei (Strachey 1931, 308). Nachweislich änderten sich während des Kriegseinsatzes aber die Geschlechtererwartungen. Junge »dangerously autonomus« Fabrikarbeiterinnen gründeten Fußballteams, fuhren Rad, besuchten selbstbewusst Orte des öffentlichen Amüsemments und wurden auf Grund ihrer Kriegsunterstützung zu Heldinnen (Rowbotham 1999, 85). Frauen der Versorgungseinheiten und im Sanitätsdienst hatten das Leid der Materialschlachten unmittelbar miterlebt. Die Zeit für politische Reformen war gekommen. Noch während des Krieges arbeitete die Conference of Electoral Reform einen neuen Gesetzesantrag zur Wahlrechtsreform aus, welcher das Frauenstimmrecht in eingeschränkter Form vorsah. Das Gesetz trat 1918 in Kraft und gewährte lediglich privilegierten Frauen über 30 das Wahlrecht.⁵ Der 1919 erlassene »Sex Disqualification Act« verbot, dass Personen auf Grund ihres Geschlechts oder Ehestandes von bestimmten Stellen ausgeschlossen werden durften (Rowbotham 1980, 160).

Die neuen gesetzlichen Regelungen machten Hoffnung: Jahrzehntelang unter dem Banner der Frauenstimmrechtsforderung marschiert, erschien das große Ziel erreicht. Ungeachtet dessen herrschte immer noch die Überzeugung, dass dies erst der Anfang einer viel umfänglicheren Reform sei, die bald alle Frauen einschließen würde. Aber: Weder die patriarchale Gesellschaftsstruktur noch auf sexistischer Diskriminierung basierende soziale Praxen änderten sich direkt nach dem Ersten Weltkrieg ad hoc. Dennoch ist die Einschreibung politischer Mitspracherechte in das Rechtssystem – nach vorausseilender Pflichterfüllung der Frauen – als Erfolg zu werten. Ein Erfolg, den die Frauenbewegungsorganisationen bereits vor dem Weltkrieg durch ihre enormen und öffentlich präsentierten Organisations- und Kampagnenfähigkeiten angestoßen haben.

5 Eine Frau (über 30) erhielt das Wahlrecht nur, wenn sie eine eingetragene Eigentümerin von Grundstücken oder Räumlichkeiten mit einem steuerpflichtigen Anteil von mehr als fünf Pfund, einem Wohnhaus oder Ehefrau eines eingetragenen Eigentümers war. Auch Universitätsabsolventinnen, die in einem Universitätswahlkreis wählten, erhielten das Stimmrecht. Alle anderen blieben vom Stimmrecht ausgeschlossen.

Quellenverzeichnis

- Engels, Friedrich: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, in: Marx, Karl/Engels, Friedrich (Hg.): *Ausgewählte Schriften II*, Berlin 1891, S. 83-144.
- Fawcett, Millicent Garrett: *Women's Suffrage: A Short History of a Great Movement* 1912.
- : *The Women's Victory – and After: Personal Reminiscences, 1911-1918*, Cambridge, MA 1920.
- Koch, Marie: Einiges über die »tapferen Soldaten des Hinterlandes«, in: *Arbeiterinnen-Zeitung* 27 (21.5.1918), S. 3-4.
- Langdon-Davies, B. N.: *War and the World of Today*, in: *Common Cause V* (11.7.1913), S. 230.
- Leaf, E. M.: *Army Clothing Workers*, in: *Common Cause V* (25.7.1913), S. 268.
- o.A.: *Rattling into Barbarism*, in: *Common Cause I* (17.6.1909), S. 127.
- o.A.: *Prisoners of War*, in: *Votes for Women V* (24.5.1912), S. 540.
- o.A.: »Democratic Control«, in: *The Suffragette I* (25.10.1912), S. 14.
- o.A.: »We are Guerillists«, in: *The Suffragette I* (31.1.1913), S. 230.
- o.A.: *The Need for Clear Thought*, in: *The Common Cause V* (10.10.1913), S. 462f.
- o.A.: *One Policy, One Programme, One Command*, in: *The Suffragette II* (13.2.1914), S. 387.
- o.A.: *The W.S.P.U. Recruiting Campaign*, in: *The Suffragette IV* (16.4.1915).
- o.A.: *Mrs. Pankhurst in Russia*, in: *Britannia VI* (13.7.1917), S. 55.
- o.A.: *The Story of Botchkareva*, in: *Britannia VI* (27.7.1917), o.S.
- Pankhurst, Christabel: *Stoning the Prophets*, in: *The Suffragette I* (21.3.1913), S. 366.
- : *International Militancy: A SPEECH DELIVERED AT CARNEGIE HALL, NEW YORK, JANUARY 13th. 1915*, London 1915.
- Pethik Lawrence, Emmeline: *Facts for the Electors*, in: *Votes for Women III* (31.12.1909), S. 212f.
- : *Women and War*, in: *Votes for Women V* (12.1.1912), S. 238.
- Symonde, Arthur G.: *The Justice and Expediency of Women's Enfranchisement*, in: *The Common Cause I* (3.6.1909), S. 104.

Literaturverzeichnis

- Bartley, Paula: *Emmeline Pankhurst*, London 2002.
- Bock, Gisela: *Frauen in der europäischen Geschichte: Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2005.

- Bolt, Christine: *The Women's Movements in the United States and Britain from the 1790s to the 1920s*, Amherst 1993.
- Boussahba-Bravard, Myriam: *Vision et visibilité: La rhétorique visuelle des suffragistes et des suffragettes britanniques de 1907 à 1914*, in: *Revue LISA/LISA e-journal* (2003), S. 42-53.
- Braun, Kathrin/Fuchs, Gesine/Lemke, Christiane/Töns, Katrin (Hg.): *Feministische Perspektiven der Politikwissenschaft*, München 2000.
- Clements, Barbara Evans: *A History of Women in Russia: From Earliest Times to the Present*, Bloomington, IN 2012.
- Cliff, Tony: *Class Struggle and Women's Liberation: 1640 to today*, London 1984.
- Cohen, Susan: *Medical Services in the First World War*, Oxford 2014.
- Connelly, Katherine: *Sylvia Pankhurst, the First World War and the Struggle for Democracy*, in: *Revue française de civilisation britannique* 20 (2015), S. 1-13.
- Crawford, Elizabeth: *The Women's Suffrage Movement: A Reference Guide, 1866-1928*, New York 2001.
- Daniel, Ute: *Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft: Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg*, Göttingen 1989.
- Daniel, Ute/Ries, Margaret: *The war from within: German working-class women in the First World War*, Oxford 1997.
- Eustance, Claire/Ryan, Joan/Ugolini, Laura: *Introduction. Writing Suffrage Histories – The »British« Experience*, in: Eustance, Claire/Ryan, Joan/Ugolini, Laura (Hg.): *A Suffrage Reader: Charting Directions in British Suffrage History*, London 2000, S. 1-19.
- Frevort, Ute: *Soldaten, Staatsbürger. Überlegungen zur historischen Konstruktion von Männlichkeit*, in: Kühne, Thomas (Hg.): *Männergeschichte – Geschlechtergeschichte: Männlichkeit im Wandel der Moderne*, Frankfurt a.M. 1996, S. 69-87.
- Gerhard, Ute: *Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung*, Reinbek b.H. 1996.
- Grayzel, Susan R., *Women and Men*, in: Horne, John (Hg.): *A companion to World War I*, Malden, MA 2010, S. 263-278.
- : *Women and the First World War*, London, New York 2002.
- Hacker, Hanna: *Gewalt ist: keine Frau: Der Akteurin oder eine Geschichte der Transgressionen*, Königstein i.T. 1998.
- Hagemann, Karen: *Venus und Mars. Reflexionen zu einer Geschlechtergeschichte von Militär und Krieg*, in: Dies./Pröve, Ralf (Hg.): *Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger: Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel*, Frankfurt a.M. 1998, S. 13-48.
- Hämmerle, Christa/Überegger, Oswald/Bader-Zaar, Birgitta: *Introduction. Women's and Gender History of the First World War – Topics, Concepts,*

- Perspectives, in: Dies. (Hg.): Gender and the First World War, Basingstoke 2014, S. 1-15.
- Hannam, June/Hunt, Karen: Socialist Women. Britain, 1880s to 1920s, London 2002.
- Karl, Michaela: Die Geschichte der Frauenbewegung, Stuttgart 2011.
- Keegan, John: A History of Warfare, New York 1994.
- Knöbl, Wolfgang/Schmidt, Gunnar: Einleitung: Warum brauchen wir eine Soziologie des Krieges?, in: Knöbl, Wolfgang (Hg.): Die Gegenwart des Krieges: Staatliche Gewalt in der Moderne, Frankfurt a.M. 2000, S. 7-24.
- Kreisky, Eva: Der Stoff, aus dem die Staaten sind: Zur männerbündischen Fundierung politischer Ordnung, in: Becker-Schmidt, Regina (Hg.): Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften, Frankfurt a.M. 1995, S. 85-124.
- Mayhall, Laura E. Nym: The Militant Suffrage Movement: Citizenship and Resistance in Britain, 1860-1930, Oxford 2003.
- Newman, Vivien: We Also Served: The Forgotten Women of the First World War, Havertown 2014.
- Offen, Karen M.: European Feminisms, 1700-1950: A political history, Stanford, CA 2000.
- Pankhurst, Richard, Sylvia Pankhurst: Artist and Crusader. An Intimate Portrait, New York 1979.
- Pateman, Carol: Der brüderliche Gesellschaftsvertrag, in: Braun, Kathrin/Fuchs, Gesine/Lemke, Christiane/Töns, Katrin (Hg.): Feministische Perspektiven der Politikwissenschaft, München 2000, S. 20-49.
- Pugh, Martin: The Pankhursts, London 2002.
- Richter, Hedwig/Wolff, Kerstin: Demokratiegeschichte als Frauengeschichte, in: Dies. (Hg.): Frauenwahlrecht: Demokratisierung der Demokratie in Deutschland und Europa, Hamburg 2018, S. 7-32.
- Rowbotham, Sheila: Im Dunkel der Geschichte. Frauenbewegung in England vom 17. bis 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 1980.
- : A Century of Women: The History of Women in Britain and the United States, London 1999.
- Saurer, Edith (Hg.): Liebe und Arbeit: Geschlechterbeziehungen im 19. und 20. Jahrhundert, Wien 2014.
- Scholz, Sylka: Männlichkeitssoziologie: Studien aus den sozialen Feldern Arbeit, Politik und Militär im vereinten Deutschland, Münster 2012.
- Seifert, Ruth: Militär, Kultur, Identität: Individualisierung, Geschlechterverhältnisse und die soziale Konstruktion des Soldaten, Bremen 1996.
- : Militär und Geschlechterverhältnisse. Entwicklungslinien einer ambivalenten Debatte, in: Eifler, Christine/Seifert, Ruth (Hg.): Soziale Konstruktionen – Militär und Geschlechterverhältnis, Münster 1999, S. 44-70.

- Skocpol, Theda: *Protecting Soldiers and Mothers: The Political Origins of Social Policy in the United States*, Cambridge, MA 1992.
- Smith, Angela: *The Pankhursts and the War: Suffrage Magazines and First World War Propaganda*, in: *Women's History Review* 12 (2003), S. 103-118.
- Steinbach, Susie: *Women in England 1760-1914: A Social History*, London 2004.
- Storey, Neil R./Housego, Molly: *Women in the First World War*, Oxford 2010.
- Strachey, Ray: *»The Cause«. A Short History of the Women's Movement in Great Britain*, London 1928.
- : *Millicent Garrett Fawcett*, London 1931.
- Thébaud, Françoise: *Der Erste Weltkrieg: Triumph der Geschlechtertrennung*, in: Duby, Georges/Perrot, Michelle/Wunder, Heide (Hg.): *Geschichte der Frauen*, Frankfurt a.M. 2006, S. 33-91.
- Tickner, Lisa: *The Spectacle of Women: Imagery of the Suffrage Campaign 1907-14*, London 1987.
- Tilly, Charles: *War and State Power*, in: *Middle East Report* (1991), S. 38.
- : *War in history*, in: *Sociological Forum* 7 (1992), S. 187-195.
- Titmuss, Richard Morris: *Essays on »The welfare state«*, London 1976.
- Warburg, Jens: *Maschinen der Vernichtung*, in: Neckel, Sighard/Schwab-Trapp, Michael (Hg.): *Ordnungen der Gewalt: Beiträge zu einer politischen Soziologie der Gewalt und des Krieges*, Opladen 1999, S. 97-117.
- Weidemann, Hedwig: *Propaganda und Suffragettes*, in: *Centralblatt* 12 (16.6.1910), S. 41f.
- Wingerden, Sophia A. van: *The Women's Suffrage Movement in Britain, 1866-1928*, Basingstoke 1999.
- Yuval-Davis: *Nira, Gender & Nation*, London 2006.
- Бочкарева, Мария Леонтьевна: *Яшка*, Москва 2001.